Schweizerische Drogenpolitik(er) in der Sackgasse?

Autor(en): **Frehner, Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Kette : Schweizerisches Magazin für Drogenfragen**

Band (Jahr): **14 (1987)**

Heft 3

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-799824

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schweizerische Drogenpolitik(er) in der Sackgasse?

von Peter Frehner

Angesichts der Misere der Drogenszene, angesichts auch einer gewissen Ratlosigkeit der Schweizerischen Drogenpolitik, trafen sich am 11./12. Juni 87 die Mitglieder des Vereins Schweizerischer Drogenfachleute, VSD. Obwohl als oberste Maxime noch vorhanden, scheiden sich die Geister über die mit Süchtigen einzuschlagenden Wege, ein suchtfreies Leben zu erreichen: Sehr zum Leidwesen der Gerantin des malerisch-altertümlichen Park-Hotels von (und zu) Richenthal hielten sich die Fachleute strikte an die eigene Sucht-Freiheit. Die vorsorglich eingestellten Service-Frauen standen so wohl den längsten Teil des Abends gelangweilt an der Theke des altehrwürdigen Ball- und Kursaales, in dem in besseren Zeiten der Champagner wohl in Strömen in mehr oder weniger adelige Kehlen geschüttet wurde.

Linus Jauslin:
„Je näher der Drogenarbeiter am Elend auf der Gasse dran ist, desto vehementer wird die Forderung nach nicht-abstinenten Arbeitsprojekten und Überlebenshilfen."

Eva Winizki:
Umsichtige Präsidentin des Vereins Schweizerischer Drogenfachleute.

Prof. Wijnand Sengers:
„Gerade im Zeitalter von AIDS müssen wir alles daran setzen, der Verelendung Drogenabhängiger vorzubeugen."

Nicht-abstinente Arbeitsprojekte

Da von der „kette" ohnehin geplant, einzelne Projekte aus der aktuellen Drogenarbeit in den nächsten Nummern vorzustellen, möchte ich nur wenige Aspekte der Tagung herausgreifen.
Als Ergänzung zur traditionellen Entzugs-Politik, die nach der eigentlichen Entwöhnung harte Regimes in Drogenkliniken, therapeutischen Wohngemeinschaften und ähnlichen Institutionen (mit massiver Einschränkung der minimalsten Freiheitsrechte der Ex-Drögeler) vorsieht, werden heute Wege gesucht, mit nicht-abstinenten Arbeitsprojekten und niederschwelligen Anforderungen Leute auf der Gasse anzusprechen, ganz im Sinne von Prof. Wijnand Sengers: Frühzeitige Erfassung und Stabilisierung von Süchtigen, um einer Verelendung vorzubeugen, oder aber um die Motivation, aus der Verelendung auszusteigen, mit adäquateren Projekten als dies mit vollständiger Abstinenz in herkömmlichen Angeboten möglich war, zu verstärken. Dazu aus einem Interview mit dem Berner Arzt und „Contact"-Mitarbeiter Robert Hämmig und dem Zürcher Gassenarbeiter Linus Jauslin:

kette: Linus Jauslin, Du hast Deinen Ausführungen die These vorangestellt, dass die grosse Nähe des Drogenarbeiters zur Gasse auch seine Forderung nach nicht-abstinenten Drogenprojekten verstärke: Was meinst Du damit?

Linus Jauslin: Das Elend auf der Gasse ist offensichtlich. Die bisherigen Projekte haben für einen Teil der Betroffenen so hohe Schwellen aufgewiesen, dass die Leute gar nicht genügend Motivation aufbringen konnten, in ein Therapieprogramm einzusteigen.
Robert Hämmig: In Bern haben wir deshalb versucht, mit einem niederschwelligen, nicht-abstinenten Arbeitsprojekt die Leute direkt von der Gasse zu holen, dort wo sie heute stehen. Zuerst haben wir ein Anlaufstellenprojekt an der Münstergasse umgebaut, und im Moment sind wir dabei, das neue „Contact" auszubauen.

kette: Wo sind die — fliessenden — Grenzen zwischen Suchterhaltung und Überlebenshilfe?

Linus Jauslin: Selbstverständlich ist für jeden, der mit Drogenabhängigen arbeitet, ein suchtfreies Leben erstrangiges Ziel. Viele Drogenabhängige sind aber noch nicht in der Lage, sich dieses Ziel vorzustellen. Um die Folgeschäden der Ächtung, die die Süchtigen tagtäglich erfahren, so klein als möglich zu halten, braucht es die Überlebenshilfe auf der Gasse. Deshalb kann eine zwischenzeitliche Suchterhaltung durch eine Verlagerung von illegalen zu legalen Drogen gesundheitliche und soziale Schäden mildern.

Methadon kontrovers

Ein weiterer Aspekt, den ich kurz Revue passieren lassen möchte, ist die teilweise verkrampfte Diskussion Pro und Contra Methadon-Abgabe. Ich

Kommentar:

Lauter, lustvoller, kontradiktorischer

Um es gleich vorneweg klar zu stellen: Obwohl früher in der Drogenarbeit tätig, betrachte ich mich heute als Journalist, der wohl einige Kenntnisse mitbringt, von der Wichtigkeit einer breiten Öffentlichkeit über Drogenprobleme überzeugt ist, der aber in keiner Weise Anspruch erhebt, über die Richtung und die notwendigen Hintergründe Bescheid zu wissen. Ich verstehe meinen Auftrag so, Anregungen aus der Sicht des Über-Mittlers zuhanden der notwendigen Öffentlichkeit zu geben.

Als aussenstehender Person ist mir natürlich am meisten die fachliche Kompetenz des Gremiums VSD, durch die breite Erfahrung seiner Mitglieder in der täglichen Klein-Arbeit, aber auch als Sachverständige in Arbeitsgruppen, sei es der Gemeinden, Kantone oder des Bundes, aufgefallen. Enttäuscht bin ich jedoch über die — provokativ formuliert — Machtlosigkeit des Vereins.

Selbstverständlich ist mir bewusst, dass die Fehler in der Drogenpolitik der Vergangenheit nicht im Handumdrehen beseitigt werden können. Wenn ich aber davon ausgehe, dass in der Gremienarbeit in politisch-verantwortlichen Arbeitsgruppen viele neue Denkansätze realpolitischen Sachzwängen geopfert werden müssen, liegt der Schluss nahe, dass zukunftsweisende Utopien nie bis in eine breite Öffentlichkeit getragen werden können. Beispiele dafür wären auch die sachlich hervorragenden VSD-Broschüren, die sich immer wieder eine Begrenzung der eigenen Vordenkerrolle durch die Realpolitik auferlegen, um bei Politikern glaubwürdig zu erscheinen. Dies sucht und braucht meines Erachtens eine Ergänzung: *Unausgewogene, kontradiktorische, eventuell unverdaute Verlautbarungen des VSD zuhanden eines breiteren Publikums, um das riesige Spannungsfeld, innerhalb welchem sich die heutige Drogenarbeit bewegt, der Bevölkerung verständlich zu machen.*

Vielleicht treffe ich mich hier auch mit Isabelle Baumberger, die während des Schlusspodiums mit ihren Thesen der wenig lebensfreudigen Ausstrahlung dieser Tagung, respektive der TagungsteilnehmerInnen, sowie der mässigen Konfliktfreudigkeit für einige Momente betretenes Schweigen provozierte. Konkretisiert habe ich meine Bedenken während der Tagung anhand der nun seit dem 1. Juli 87 widerspruchslos in Kraft gesetzten Wiederkehr'schen Zürcher Methadon-Richtlinien (sorry für die Wiederholung, für diejenigen, die dabei gewesen sind.)

Ich denke, dass der Verein VSD es als eine notwendige Pflicht hätte aufgreifen müssen, dazu eine Pressemitteilung zu verfassen. Was darin zu stehen hätte, kann und will ich nicht vorwegnehmen: Aber dem Pro und Contra dieser „Liberalisierungs-Massnahmen??" hätten doch einige hintergründige Fakten, sowie eine gesamtgesellschaftliche Beleuchtung der Zusammenhänge und der daraus abzuleitenden politischen Forderungen im Zusammenhang mit der offensichtlichen „AIDS-Präventions-Absicht" der bürgerlich-hypokriten Moral, sicher nur gut getan. Mein Wunsch an Euch, und hier kann ich mich als Transport-Mittel *miteinschliessen: Mischt Euch ein, Ihr seid die Fachleute, denkt lauter und selbstsicherer über die Wi(e)der(kehr)-Sprüche nach, damit die Leute Euch verstehen und folgen können. Ob und wie allenfalls auch das Lustvolle angesichts der Problematik möglich und am Platz ist, möchte und muss ich offenlassen.*

Peter Frehner

Isabelle Baumberger: Ernsthafte Anregungen an die Adresse der Drogenfachleute von kritischer Warte aus.

gestehe, dass ich als Mitarbeiter eines Drogenarbeitsprojektes in Zürich einer solchen retrospektiven Auseinandersetzung im Drop-In beigewohnt habe und vor der Tagung auch eine feste Meinung bezüglich Methadon vertreten habe. Momentan aber bin ich verunsichert und ohne klare Position. Wesentlich zur Entkrampfung innerhalb der Arbeitsgruppen-Diskussion vom Freitag hat für mich Frau Dr. Els Noorlander beigetragen. Persönlich beeindruckte mich ihre offene Art und Weise der „sowohl-als-auch-Mentalität": Einerseits Methadon abgeben, andererseits aber keine Ansprüche an Drogenfreiheit als kurzfristiges Ziel, aber auch keine moralische Überlegenheit der Therapeuten gegenüber den Abhängigen verknüpfen. Dass diese Widersprüchlichkeit in der alltäglichen Arbeit auch zu Konflikten führt, scheint unumgänglich; ohne ideologische Verbrämung dazu zu stehen, dies zeugt jedoch von einer persönlichen Qualität.

Als Indikationsärztin für Substitutions-Programme (gemäss Tagungseinladung) in Holland, das jedem Süchtigen das Recht auf Methadon verbrieft hat, warnt sie davor, zwischen abstinenten und nicht abstinenten Projekten einen Glaubenskrieg zu entfachen. Die Möglichkeiten des Methadon dürften weder von den Süchtigen (die dieser Gefahr angesichts der geringen Nachfrage, nur knapp ein Drittel der Fixer beanspruchen Methadon, kaum erlegen sind), noch von den Therapeuten überschätzt werden. Sie machte deutlich, dass Methadon als medizinisches Hilfsmittel kaum Sinn gebe (Abgabepraxis durch Hausärzte?). Wichtigstes sei, durch die Abgabe von Methadon dem Süchtigen ein Mittel in die Hand zu geben, um nicht krank zu sein, nicht leiden zu müssen. Einzig in Verbindung mit sozial-therapeutischer Hilfeleistung können Bemühungen der Fixer, ein strukturiertes Lebens-Umfeld zu schaffen, erfolgreich sein. Durch die Umkehr des Bedarfsnachweises, sein Leben in die Hand nehmen zu wollen, mit Urin-Proben allenfalls dies zu unterstreichen, fällt auch der therapeutische Triumph weg. Der Fixer, die Fixerin nehmen ihr Leben eigenverantwortlich in die Hände.

Die therapeutische Begleitung verliert ihre kontrollierende Funktion und kann letztlich nur dank guten Leistungen ihre Wichtigkeit für die Ratsuchenden unter Beweis stellen.